

Was war Kommunikation? Was ist Kommunikation? Was ist aus ihr geworden?

"Die ältesten Texte ..." ist ein Satzbeginn, der gern von Historikern strapaziert wird, ohne daß dieser sonst so besonnenen Spezies der eklatante Mangel an Plausibilität in diesem Konstrukt auffällt. Denn jene sind mit Sicherheit ebenso einsilbig wie unaufgezeichnet. Nicht daß sich viel verändert hätte: Immer noch sind Äußerungen wie "hm?", "mh!" und "aha!" durch Generationen alte Vereinbarung viel sagende Äußerungen, die erst durch die Überschreitung kultureller Grenzen (Talseite, Stockwerk) ihren Kommunikationswert einbüßen.

Trotzdem handelt es sich bei verbalen Kürzeln um eine Kommunikationsform, die sich wieder zunehmender Beliebtheit erfreut.

Dies ist das eine Extrem. Rein verbal.

Das Lexikon (handlich und platzsparend auf CD oder im WWW) bringt neben dem mehr oder weniger ausführlichen, jedenfalls aber leicht les- und verdaubaren Text auf Mausclick auch das eine oder andere Bild, häufig bewegt, und auch Klang wird vermittelt. Nicht zuletzt wird das alles oft auch gemeinsam gebracht, indem eine Tonfilmsequenz abgespielt wird. Technisch vorhanden, aber noch nicht kommerziell breit verfügbar, sind Einrichtungen, die auch den Tastsinn ansprechen. Nur mit dem Geruch tut man sich noch etwas schwer.

Dies ist verständlich, denn es ist nicht leicht, sich in der Fülle der Informationen durchzusetzen und man ist geneigt, auf Nummer Sicher zu gehen und nichts unversucht zu lassen.

Das ist das andere Extrem. Voll multimedial.

Unsere Eltern wollten schon nicht, daß wir neben dem Lernen auch noch Radio hörten oder gar fern sahen. Das stört die Konzentration, sagten sie. Nicht zu unrecht: Der Mensch neigt mehr dazu, das Einfache zu tun als das Aufwendige und zu konsumieren, statt zu produzieren. Überwältigende Datenmengen stürzen ständig auf uns ein und sind selbst bei oberflächlicher Verarbeitung nicht zu konsumieren. Was zwei Konsequenzen hat:

- Aktive Äußerung wird weitgehend eingestellt oder auf ein Minimum reduziert (verbal siehe ganz oben, schriftlich in Anlehnung an Zeitungsschlagzeilen). Um so heftiger fällt der gelegentliche Aufschrei als Reaktion auf mangelnde Gelegenheit zur aktiven Kommunikation aus. Der greift nicht selten zur am wenigsten angebotenen, der körperlichen Ausdrucksform.
- Da die Informationsanbieter es sich nicht leisten können oder wollen, spezifisch zu sein, enthält die gebotene Datenvielfalt jede mögliche Information. Die Verantwortung dafür, welche davon ankommt und welche nicht, wird dem Empfänger überlassen, der damit überfordert ist und nur das hört, was ihm gefällt und den Rest ausfiltert. Mit allen politischen Implikationen.

Man nennt das Gewalt. Man nennt es auch Autismus. Man nennt das Breitbandkommunikation.

Die Kriegsführung hat sich seit der Aufrichtung des Menschen wesentlich verändert. Mit der Erfindung immer zuverlässigerer und weitreichenderer Waffen und Kampfstoffe wurde das Kämpfen immer einfacher und weniger schmerzhaft. Die Kriegskunst im Sinne des Wortes besteht angesichts eines überwältigenden Overkill darin, das allzu leicht zu führende Gefecht nicht auszutragen oder so weit von der Technologie zu befreien, daß der Einsatz der Waffe Überwindung kostet und der Schmerz **gefühl wird.**

Auch jeder anderen Form der Kommunikation steht das bevor: Die Kunst der Kommunikation gilt es im Angesicht immer mächtigerer Arsenale an Medien ständig anzupassen und weiter zu entwickeln. Dabei ist der Grat zwischen Plakativität und Überfülle, zwischen Oberflächlichkeit und Krämertum sehr schmal und bei jeder Interaktion von Personen an anderer **Stelle.**

Kommunizieren heißt nicht mehr als "Zusammenhängen". Das setzt Beschäftigung mit dem Partner voraus, wie in ihrer höchsten Form, dem Liebesakt. Das meiste, was wir heute noch viel zu wohlmeinend Kommunikation nennen, wird als Hintergrundrauschen übrig bleiben, während manches in gehaltvoller Kürze vermittelt werden wird.

Und mehr als bisher wird die Form an sich zum Informationsträger.